

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 36 (1928)

**Heft:** 6

  

**Artikel:** Die künstliche Ernährung in vergangenen Jahrhunderten

**Autor:** Schlieben, E.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-974019>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

pour les infirmiers, aussi s'est-on contenté d'exiger le port d'un brassard fixé au bras gauche. L'article 7 de la Convention de 1864 dit: « Un brassard sera admis pour le personnel neutralisé; la délivrance en sera laissée à l'autorité militaire. Le drapeau et le brassard porteront croix rouge sur fond blanc ».

Cette indication est précisée encore dans la Convention révisée de 1906, qui mentionne, à son article 20, que: « Le personnel protégé... porte, fixé au bras gauche, un brassard avec croix rouge sur fond blanc, délivré et timbré par l'autorité militaire compétente, accompagné d'un certificat d'identité pour les personnes rattachées au service de santé des armées et qui n'auraient pas d'uniforme militaire ».

Au cours de la guerre mondiale, la nécessité s'est imposée de remettre un certificat d'identité à tout sanitaire (soldat ou civil), de joindre la photographie du porteur à ce certificat, afin de faciliter le contrôle, et enfin on a reconnu qu'il était urgent de rendre ces pièces d'identité plus uniformes, c'est-à-dire de les standardiser.

C'est qu'il importe en effet que le brassard international de neutralité corresponde bien à la réalité qu'il désigne, de façon à prévenir le port abusif de cet insigne qui ne doit protéger que les personnes ayant réellement droit à la protection et aux privilèges que confère la Convention de Genève au personnel sanitaire officiel. Le brassard doit rester le talisman qui met à part, comme personnel neutre, ceux qui ont strictement le droit de le porter.

Partant de ces principes fondamentaux,

la Commission propose aujourd'hui le texte qui suit au sujet du brassard et des pièces d'identification que le personnel sanitaire devra porter en temps de guerre.

1. Le brassard de neutralité doit donner toute garantie d'authenticité. Pour ce faire, il faut qu'il porte une estampille nationale unique — un timbre humide — et un numéro d'ordre que seule l'autorité compétente aura la possibilité d'apposer. La société nationale de la Croix-Rouge pourra appliquer en outre son signe distinctif, mais celui-ci n'aura qu'une valeur indicative.

Ce brassard ne sera distribué que par l'autorité compétente et sous son unique responsabilité. Un registre portant le numéro du brassard et, en regard, le nom, etc., de celui auquel il a été remis, sera constamment tenu à jour, ceci en vue de la délivrance éventuelle des duplicata.

2. Sur la plaque d'identité, il sera gravé, au moyen d'un coin spécial, une croix portant des raies verticales (ce qui, en héraldique, signifie la couleur rouge). Il serait utile que la forme et la taille de ce coin fussent standardisées.

3. Etablissement d'un certificat d'identité à fixer à l'intérieur du livret, qui porterait les noms, prénom, incorporation, etc., le numéro du brassard et une croix équivalant à celle de la plaque d'identité. Le papier en sera filigrané. De ce certificat d'identité, il sera conservé par l'autorité compétente un double qui pourra toujours faire foi, le cas échéant, ou être confié à une instance neutre.

Le certificat portera la photographie du titulaire.

## Die künstliche Ernährung in vergangenen Jahrhunderten.

Von E. Schlieben, Stargard.

Die künstlich aufgefütterten Kinder erreichen nie den Grad von Vollkommenheit, zu dem sie bestimmt waren; Nervenschwäche und Drüsenkrankheiten sind ihr Los.

(Süfeland.)

Eine künstliche Ernährung der Neugeborenen und Säuglinge ist eine wenig erfreuliche

Errungenschaft des vergangenen Jahrhunderts. Im Anfang des 19. Jahrhunderts bemühten

sich die Ärzte, einen gesunden und bekömmlichen Ersatz für Mutter- und Ammenmilch zu finden. Im Altertum und Mittelalter wurden die Säuglinge fast ausschließlich mit Mutter- oder Ammenmilch ernährt. Die Ernährung mit Tiermilch, direkt vom Euter oder durch geeignete Gefäße ist schon im Altertum bekannt gewesen. Jedoch kann man die Behauptung aufstellen, daß nur im äußersten Notfall, wenn bei Stillunfähigkeit der Mutter keine Amme erreichbar war, zu einer künstlichen Ernährung sofort nach der Geburt geschritten wurde. Beikost in Gestalt von Breien aus Mehl, Brot, Hafer- oder Gerstengrütze erhielten die Säuglinge oft schon nach den ersten Lebenswochen, in der Regel aber erst nach dem sechsten Monat.

Aus dem Altertum sind verschiedene Sagen bekannt, wonach Säuglinge an dem Euter von Milchtieren saugten. Fast immer behandelt eine solche Erzählung das Schicksal von Findlingen. Am bekanntesten ist ja die Sage von Romulus und Remus, den Gründern Roms, die von ihrer Mutter ausgelegt, von einer Wölfin ernährt und sie so vor dem Tode des Verhungerns bewahrt wurden.

Ein ähnliches Schicksal traf Telephos, den eine Hindin (Hirschkuh) säugte; selbst Zeus, der oberste der griechischen Götter, mußte Muttermilch entbehren: eine Ziege erbarmte sich seiner und reichte ihm ihre Zitzen, damit er sich von ihrer Milch nähre, und die idäischen Bienen spendeten ihm Honig. Auch altgermanische Sagen bezeugen die Ernährung Ausgesetzter durch wilde Tiere. Gottgesandte Tiere erschienen ihnen, um sie durch ihre Milch am Leben zu erhalten. Eine Hindin reichte dem ausgelegten Sigurd ihr Euter und eine Wölfin läßt den jungen Dietrich mit ihren vier noch blinden Wölfen an sich saugen.

Die künstliche Ernährung mit Tiermilch war den Assyriern und auch den Ägyptern bekannt. Assurbanipal, der König von Babylonien und Assyrien, richtete ein Gebet an

den Gott Nebo; in der Antwort des Gottes heißt es:

Klein warst du Assurbanipal, da ich dich überließ der Königin von Niniveh,  
Schwach warst du Assurbanipal, da du saßest im Schoße der Königin von Niniveh,  
von den vier Zitzen, die in deinen Mund gelegt waren, an zweien sogest, in zweien dein Gesicht verbargest.

Die Königin von Niniveh ist die Göttermutter Ishtar, die in Gestalt einer Kuh den König nährte. Aus Ägypten sind mehrere Bildwerke überliefert, die die Ernährung durch Kuhmilch, direkt am Euter bezeugen. Eine solche direkte Ernährung durch Tiermilch schienen die Hebräer nicht gekannt zu haben, man weiß aber, daß Säuglinge, die nicht mehr mit Muttermilch genährt werden konnten, ehe sie noch aus einem Gefäß zu trinken verstanden, die Milch durch eine Röhre zu saugen bekamen.

Sauggefäße aus Ton zur Darreichung von Tiermilch waren bereits bei Griechen und Römern bekannt. Durchlochte Tierhörner als Sauggefäße sind besonders von unsern Vorfahren, den Germanen, gebraucht worden. Aus dem 13. Jahrhundert ist ein Gedicht erhalten „Die gute Frau“, welches die Geburt und Kindheit Karls des Großen und Pippin des Kleinen behandelt, in dem das Horn als Sauggefäß erwähnt wird. Besonders interessant ist es durch die Gegenüberstellung der beiden Säuglinge; Karl kann sich an seiner Mutter Brust nähren und wird dadurch groß und stark, Pippin bekommt nur Tiermilch: „Pippin, der war klein, das machte, daß ihn die Mutter nicht gut pflegte (nährte), da sie im Spital lag“. Die Verwendung solcher Saughörner ist noch bis zum 16. Jahrhundert nachweisbar und wird durch Thomas Platter (1499—1582) in seiner Selbstbiographie bezeugt: „Man aber durch ein Hörnlein, wie im Land der Bruch ist, wenn man ein Kind entwehnte, müssen Kiemilch

sagen.“ Thomas Mutter wurde nach seiner Geburt krank und konnte ihn nicht nähren.

Neben der Milch erhielten die Kinder auch in der „Breichachel“ hergestelltes Mus, welches ihnen mit einem Löffel oder auch mit dem Finger in den Mund gestrichen wurde. Oft wohl bekamen die kleinen Wehrlosen des Guten zu viel; der strenge Sittenprediger Berthold von Regensburg rügt, daß Schwestern und Mühmen dem Kinde einstreichen, sobald sie es sehen, ohne die regelmäßigen Mahlzeiten einzuhalten.

Metlinger erwähnt in seinem „Regiment der jungen Kinder“ (1473) das „Emly“ zur Darreichung der Nahrung nach dem Abnuttern. Sedenfalls war zu seiner Zeit die gebräuchlichste Methode, mit Hilfe dieses Gefäßes den Kindern ihre Nahrung zuzuführen, wenn man sie nicht fütterte. Das Emly war ein Gefäß, welches die Brust vortäuschen sollte.

Zucker und Honigwasser im Saugbeutel mußten im Notfalle auch die Milch ersetzen. Der Schnuller, Zulp, Nuckel, Stöpsel, Lutscher oder wie sonst noch die Bezeichnungen für diesen „Tröster“ heißen mögen, besteht aus einem meist weißen Leinenlappen, auf dem irgendein Brei aus Mehl, Semmel, Zwieback, Einback, Brot oder Grütze angefeuchtet mit Milch, Zuckerwasser, Fleischbrühe, Bier oder auch sogar Branntwein geschüttet wurde. Darauf werden die Zipfel zusammen gebunden, so daß ein Beutel von reichlich Daumendicke und -größe entsteht. Damit das Kind ihn nicht verschluckt oder wegwirft, bindet man ihn mit einem Band um den Hals oder an das Deckbett oder an der Wiege fest. Das „tüttlin“ oder „krieglin“, diente auch zur Aufnahme der Weis- oder Kuhmilch. Diese Saugkännchen waren im 15. Jahrhundert sehr gebräuchlich, wie zeitgenössische Bilder beweisen. Ganz sind sie wohl nie von den späteren „Ludeln“ und „Saugflaschen“ verdrängt worden. Ein solches Zutschekännchen, wie sie in Sachsen genannt werden, fand man als Grabbeigabe in einem

Kindergrabe in Luckendorf bei Dybin i. S. aus dem 19. Jahrhundert. Die Zutschekännchen wurden aus Weißblech gefertigt mit einer schwanenhalsförmig gebogenen Tülle, die vom Boden ausgeht. In das Gefäß legte man einen Schwamm, um die Flüssigkeit am zu schnellen Durchlaufen zu hindern, so war das Kind gezwungen, Saugbewegungen zu machen, wenn es trinken wollte.

In den uns überkommenen Berichten von Paten- und Wöchnerinnengeschenken werden fast überall die „Ludeln“ erwähnt. Ludeln waren Saugflaschen, die das Tierhorn der früheren Zeiten ersetzten. Auf Petrarca's Darstellung „Eine fruchtbare Hausfrau“ sieht man an der Erde zwischen den dort hockenden Kindern eine aus Holz gedrechselte Flasche liegen. Solche Holzflaschen, Ludeln, versah man mit einem Mundstück aus Horn, Metall oder Pergament, um das Kind die Flüssigkeit, z. B. Milch oder dergleichen in kleinen Schlucken trinken zu lassen. Die hölzerne Saugflasche mußte in der Mitte des 17. Jahrhunderts der zinneren weichen. Der Gebrauch einer solchen wurde wohl zum ersten Male 1680 Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung. Der Pariser Merztesenat hoffte, in ihr das rechte Gefäß gefunden zu haben, Tiermilch mit Hilfe einer künstlichen Warze dem Säugling reichen zu können. Noch ist in der Hauptsache bei solchen Untersuchungen an die Aufzucht von Findlingen oder solcher Säuglinge gedacht, denen aus irgendeinem Grunde Muttermilch verweigert blieb. Auf dem Bilde der Broven-Spiegel von Kombut van der Hoeye (Mitte des 17. Jahrhunderts), das die Lebensalter der Frau darstellt, ist für die wichtigsten Altersstufen ein erklärender Vers beigegeben. Für das Säuglings- und Kleinkindesalter stehen folgende Verse, die in deutscher Uebersetzung lauten:

„Die Brüste nähren die Unschuld  
So lange sie in den ersten Windeln liegt,  
und kommt der Breitopf an die Reihe,  
So kann sie eben erst im Lauffstuhl stehn.“

Für unsere Untersuchung sind die zwei letzten Strophen wichtig: die Ernährung mit Brei erfolgte erst nach dem Abstillen, wenn die Kinder eben erst im Lausstuhl stehen können, also gegen Ende des ersten Lebensjahres.

Beikost aus der Breifachel oder mit dem Schnuller empfiehlt Kösslin beim Abnuttern. In dem Bilde „Mutter und Kind“ aus Euchariun Rhodionis: De partu hominis.... Frankfurt 1532 (die lateinische Ausgabe von Kösslins Rosengarten) sehen wir, wie die glückliche Mutter ihren Säugling auf dem Schoß hält, um ihn aus der auf dem Tische vor ihr stehenden dreibeinigen Breifachel mit einem Löffel zu füttern. Im allgemeinen scheint man doch die Fütterung mit dem Löffel vor dem Einstreichen mit dem Finger bevorzugt zu haben. F. Wurk (Ein schönes und nützliches Kinderbüchlein 1639) berichtet über das Füttern eines Kindes folgendermaßen: „In etlichen Arten gibt man den Kindern also zu essen; man nimmt mit

einem Löfflein das Pöplein aus einem Pfännlein und stoßen vorhin das Pöplein in ihrem Mund (das ist in den Mund der Fütternden) und nehmen hernach wieder aus ihrem Mund und empfangen es in das Löffelein und geben dem Kinde mit dem Löffelein zu essen.... darum man Achtung haben soll, daß die Kinder mit dem Löffel nicht gekraht werden, denn, wenn schon gleich ein Löffel einem alten Menschen, so damit zu essen gewohnt ist, nicht krähet, so kann er doch ein Kind krähen, das dessen ungewohnt ist.... Weiterhin so wärmet man auch die Müllein in dem Butter oder Del und so die Feiste (die Haut, die sich auf dünnem Milchbrei bildet) emporzuschwimmt und sie dieselbe mit dem Löffel wollen oben herab nehmen, so blasen sie die Feiste so stark herab, daß sie nicht achten, daß es etwa dem Kinde in die Augen sprützet, daß ich auch gesehen habe, daß die Kinder so rufechtige, dicke, blatterechtige Angeficht bekommen haben, daß man sie für ausfäßig achtete.“

## Les enfants et le sommeil.

Le nombre d'heures de sommeil nécessaires à l'enfant varie avec l'âge et peut être aussi avec les climats et les saisons. Il faut également tenir compte des différences de tempérament, car certains enfants ont besoin de dormir plus longtemps que d'autres. Suivant les observations du professeur Terman, la durée du sommeil parmi les écoliers de l'ouest des Etats-Unis se répartit comme suit d'après les différents âges:

AGE	6 ans	7 ans	8 ans	9 ans	10 ans	11 ans
Heures et minutes de sommeil	11.14	10.41	10.42	10.13	9.56	10

  

AGE	12 ans	13 ans	14 ans	15 ans	16 ans	17 ans	18 ans
Heures et minutes de sommeil	9.36	9.31	9.6	8.54	8.30	8.46	8.46

Remarquez que ces chiffres sont beaucoup plus élevés que ceux qui ont été

établis par certains professeurs anglais et allemands et très inférieurs à ceux qu'a fixés le Dr Clement Duke dans des théories généralement acceptées. Vous vous rendrez compte que les chiffres du professeur Terman sont trop bas en étudiant le tableau suivant qui montre le pourcentage des enfants qu'il est nécessaire d'éveiller le matin — en d'autres termes, qui n'ont pas eu assez de sommeil.

AGE	6 ans	7 ans	8 ans	9 ans	10 ans	11 ans
Pourcentage des enfants qu'il faut éveiller	21	19	23	19	23	20

  

AGE	12 ans	13 ans	14 ans	15 ans	16 ans	17 ans	18 ans
Pourcentage des enfants qu'il faut éveiller	24	25	26	32	39	40	48

Il est curieux de constater que le pourcentage de ceux qui dorment ainsi pro-